

Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 4 Kr., halbjährlich 2 Kr., vierteljährlich 1 Kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für Oesterreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Kr., halbjährlich 2.50; für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Kr., halbjährlich 3 Kr., vierteljährlich Fr. 1.50 franko ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhododendron). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 8 h oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden, und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Vaduz, Freitag

N. 51.

den 22. Dezember 1916.

Amtlicher Teil.

Zl. 4480/Reg.

Kundmachung.

Da in Vaduz und Schaan der bei den Schweinen aufgetretene Rotlauf wieder erloschen ist, werden die mit den hieramtlichen Kundmachungen vom 11. v. M. Zl. 4025 und vom 29. v. M. Zl. 4232 verfügten Verkehrsbeschränkungen hiemit wieder aufgehoben.

Fürstliche Regierung.

Vaduz, am 16. Dezember 1916.

Der fürstl. Landesverweser:
gez. Imhof.

Nichtamtlicher Teil.

Waterland.

„D. Angesichts so mancher Erscheinungen des gegenwärtigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens in unserem Lande ist es interessant, jenes Schreiben durchzulesen, welches unser großer Landsmann, Peter Kaiser, anlässlich Niederlegung seines Mandates als Abgeordneter zum Frankfurter Parlament im Jahre 1848 an seine Landsleute richtete und das gewissermaßen ein politisches Testament Kaisers darstellt. (Siehe Franz Josef Kind: „Peter Kaiser“ im Jahrbuch des historischen Vereins, 5. Band S. 32 u. folgende.) Insbesondere verdienen folgende zwei Absätze dieses Schreibens recht eindringlich hervorgehoben zu werden.

„Wenn wir unsern Vorteil recht verstehen, können wir ein Bölllein vorstellen, das Niemandem gefährlich ist, aber doch allen Achtung abnötigt. Das Leben ist kurz; aber ein ehrenvoller Name bleibt und dient noch den spätesten Nachkommen zum Beispiel und zur Nachahmung.“

Die Mutter großer und unsäglicher Uebel ist die Unwissenheit. Denn der Unwissende, eben weil er nichts weiß, ist argwöhnisch, misstrauisch und wird das Werkzeug hinterlistiger und böshafter Menschen. Er widerstrebt allem Guten, weil er es nicht kennt, weil er keinen Blick in die Folgen der Handlungen, in die Zukunft hat. Die Unwissenheit läßt keine wahre Freiheit aufkommen, sie erzeugt Gleichgültigkeit und Haß gegen diejenigen, die Wissenschaft und Kenntnisse haben. Ein ebensogroßes Uebel als die Unwissenheit ist der Eigennuß, die Selbstsucht:

Beide entspringen eigentlich aus der Unwissenheit. Der Eigennuß macht uns kalt und lieblos, verhärtet das Herz und stumpft es ab gegen alle sanftern und edlern Empfindungen. Wo Eigennuß und Selbstsucht herrschen, kann nichts Gutes gedeihen, vor allem keine Freiheit, keine wahre, herzliche Tugend. O Mensch, möchte man ausrufen, bist du geschaffen, dich selbst und andere zu plagen, oder dich selbst und andere zu beglücken? Und wie kannst du dies Letztere, wenn du unwissend, eigennützig und selbstsüchtig bist?

Mauren. (Eingef.) Wieder einem unserer Landesöhne ist das große Glück beschieden, als Neupriester das große Versöhnungssopfer am Altare des Herrn darzubringen. Es ist dies der allbeliebte Mitbürger unserer Gemeinde, der hochw. Hr. Emil Dehri, jetzt Pater Arsenius. Am 3. Dezember d. J. wurde er in Brigen als Pater Kapuziner zum Priester geweiht und schon das Fest der unbefleckten Empfängnis Maria, 8. Dez., war für ihn der große Tag, an dem er in Klausen, Südtirol, sein Erstlingsopfer in stiller Einfachheit, dem Ernste der jetzigen Zeit folgend, Gott dem Herrn darbrachte. Wohl war es nur wenigen aus unserem Lande, die gerade dort in der Umgebung weilten, beschieden, an dieser heiligen Feier teilzunehmen, selbst den nächsten Angehörigen, Vater, Mutter und Geschwister war es verlag, jene Nähe des Kriegsgetümmels zu betreten; doch die Zahl derer, die an diesem Tage im Geiste in Klausen waren und ihre Gebete mit denen des Neupriesters vereinigten, ist groß. — Schon als Knabe war der jetzige Primiziant still, ernst und fromm und liebte den Besuch des Gotteshauses. Er gab allen ein gutes Beispiel sowohl am hl. Orte, als auch auf der Gasse. Als ganz selbstverständlich kam es deshalb jedem vor, als er als Student ins Gymnasium in Stans, St. Nidwalden, eintrat und jeder war sich darüber klar, daß das Endziel dieser Studien der Priesterstand war. Nach 4 Studienjahren dort, trat er dann als Frater in den Kapuzinerorden in Tirol ein, wo er abwechselnd in Sterzing, Innsbruck, Klausen, Salzburg und Bozen sich auf den hl. Stand vorbereitete und nun endlich an seinem Ziele angelangt ist. Möge es nun dem jungen Pater beschieden sein, herrt viele Jahre zu arbeiten im Weinberge des Herrn.

Zur Beachtung. Die mit dem Gesetze vom 16. Juni 1877 eingeführte und bisher durchwegs ab-

findungsweise sichergestellte Verzehrungssteuer für Fleisch wird in Liechtenstein im Jahre 1917 im Wege der sog. „Regie“ eingehoben werden. Der gewerbliche oder sonstige Verkauf von Fleisch unterliegt daher von Neujahr ab den bezüglichen finanzamtlichen Kontrollmaßnahmen. Die Fleischverkäufer können über diese Maßregeln bei den Finanzorganen nähere Aufschlüsse erhalten.

Uebertretung. Wegen Uebertretung des Lebensmittelausfuhrverbotes ist bestraft worden Lorenz Sehle aus Schaan.

Schweinemarkt in Gafien am 18. Dezemb. 1916. Auftrieb 90 Stück; Junge 60 Stück; Treiber 30 Stück; Preis für Junge mit 5—6 Wochen per Paar 60—70 Kr. und Preis für Treiber 12 Wochen alt, 80—90 Kr. Handel flau.

Der Weltkrieg.

Zum Friedensangebot der Mittelmächte.

Wien. Die Blätter bezeichnen das von den Mächten des Vierbundes direkt an die Feinde gerichtete Friedensangebot als eine Kundgebung, deren Bedeutung nicht hoch genug eingeschlagen werden kann, und als ersten positiven Schritt, der die regierenden Männer des Vierbundes vor einen unendlich schwerwiegenden Entschluß stellt. Die Vierbundmächte, welche den Krieg nicht gewollt haben, sprechen das erste Wort zur Erreichung des Friedens, ohne Haß oder Rachegefühl, ohne Ausnützung der glänzenden militärischen Lage zu großen Landerverbungen. Sie wünschen einen dauerhaften, ehrenvollen, im eigentlichen Sinne des Wortes billigen Frieden. Gründe der Vernunft können die feindlichen Mächte nicht abhalten, auf den Vorschlag einzugehen. Die Fortsetzung des Krieges kann die Lage unserer Feinde nur verschlechtern; wenn trotzdem eine Ablehnung des Friedensvorschlages, die eine Ungeheuerlichkeit wäre, erfolgen sollte, wird er dennoch nicht ohne Wirkung bleiben und es würde der Gewinn durch die Zustimmung aller Freunde des Friedens in der Welt lohnend bleiben. Die Vierbundmächte aber würden dann den Kampf mit reinem Gewissen fortsetzen, wie sie ihn begonnen haben.

Armeebefehl Kaiser Karls.

Wien. Der Kaiser erließ nachstehenden Armee- und Flottenbefehl:

Die Industrie als Waffe.

Vor einiger Zeit hat der amerikanische Ingenieur T. M. Finlay in Newyork einen Vortrag gehalten, der sich nach Ausführungen, wie wir sie auszugeweiht der „ersten österr. Bahnmeister-Zeitung“ entnehmen, mit der Frage befaßt, welchen Einfluß die Produktion von Kohle und Eisen und die hiermit eng zusammenhängende Entwicklung der industriellen Leistungsfähigkeit in den kriegführenden Ländern auf das Endergebnis des Krieges haben wird. Finlay ist der Meinung, daß industrielle Macht den entscheidenden Faktor in dem gegenwärtigen Krieg bildet und daß sich diese Macht in den Produktionsziffern von Kohle und Stahl wieder spiegelt. Finlay konstatiert, daß Rußland, Frankreich und Italien, in keiner Weise den Vergleich mit der Produktionsfähigkeit Deutschlands in bezug auf die nötige Kriegsausrüstung und Munition auszuhalten und er findet zugleich, daß die alliierten Feinde Deutschlands, einschließlich Englands, eine durchaus unzulängliche Fähigkeit entwickeln, ihre Kriegsausrüstung zu organisieren und zu verwenden. Finlay meint, daß das Letztere noch wichtiger als das Erstere sei, weil er von der Vor-

aussetzung ausgeht, daß militärischer Erfolg auf einer gleichen Entwicklung beruht, wie industrieller Erfolg. Er unternimmt es, die Richtigkeit seiner Annahme in scharfsinniger Weise nachzuweisen, indem er etwa folgendes ausführt:

„Vor 150 Jahren hatten die Menschen kein anderes Hilfsmittel ihr Tagewerk zu vollbringen, als die Muskelkraft von Menschen und Tieren, mit keinen, unvollkommenen Anfängen von Wind- und Wasserkraft. Jetzt beruhen wir unsere Hände und Gedanken, um unendlich viel größere Kräfte zu dirigieren. Die Quelle dieser Macht ist gegenwärtig hauptsächlich Kohle. Die Kraft der Kohle wird durch Maschinen entwickelt, die aus Metall hergestellt sind. Dieses menschliche Arbeitsfeld kann nicht bestehen ohne große Industrien. Allein das Vorhandensein einer im großen Stil krafterzeugenden Industrie beweist, daß ein Land, welches diese Industrie entfaltet, eine andere und höhere Organisation besitzt, als eine Nation, der dieselbe fehlt.“

Hieraus kommen wir zu der Erkenntnis, daß, während früher ebenso wie heutzutage ein Franzose ein gerade so tüchtiger Mensch als Indobium ist, wie ein Amerikaner oder Deutscher, doch die Möglichkeit besteht, daß in industriellem

Sinne die französische oder die russische Nation vielleicht nur ein Viertel so leistungsfähig ist, wie die amerikanische oder die deutsche.

Es ist eine nicht allgemein anerkannte Tatsache, daß es heute nur drei Nationen gibt, in denen die mechanische Industrie weitverbreitet ist, nämlich die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland. Es wäre ungerecht, zu sagen, daß andere Länder sich keine Industrie geschaffen hätten, aber die genannten Nationen sind ihren Rivalen so weit voraus, daß sie ganz ausgesprochen eine Klasse für sich bilden. Diese drei Nationen produzieren etwa 90 Prozent aller Kohle der Welt und besitzen und arbeiten mit 90 Prozent ihrer Maschinen.

Finlay bringt eine Reihe Tabellen, aus denen hervorgeht, wie groß das Uebergewicht Deutschlands über seine Gegner sowohl an Eisen und Kohle, wie auch an Leistungsfähigkeit seiner Arbeiter ist. Beispielsweise produzierte Rußland in 1911 mit Hilfe von zirka 263 000 Arbeitern annähernd 4 Millionen Tonnen Roheisen, Deutschland dagegen in 1910 mit Hilfe von rund 590 000 Arbeitern 15 Millionen Tonnen Roheisen. „Zu Beginn des Krieges“, führt Finlay weiter aus, hatte Deutschland, unter Bezug-